Peter Gostmann und
Gerhard Wagner (Hg.)

Große Gegenwart

Zur Erinnerung an Nicolaus Sombart (1923-2008)

Harrassowitz Verlag

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

Kultur- und sozialwissenschaftliche Studien

Studies in Cultural and Social Sciences

Herausgegeben von/Edited by
Stefan Breuer, Eckart Otto,
Hubert Treiber

Band/Volume 25

2023
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

Große Gegenwart

Zur Erinnerung an Nicolaus Sombart (1923–2008)

Herausgegeben von

Peter Gostmann und Gerhard Wagner

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.de abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet at http://dnb.de.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
http://www.harrassowitz-verlag.de

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2023
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Satz und Layout: Selina Hesselschwerdt
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany

ISSN 1866-6884 ISBN 978-3-447-12081-4
E ISSN 2747-4941 eISBN 978-3-447-39464-2

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

Inhalt

Gerhard Wagner
Vorwort 3

Alexander Sombart
Eine persönliche Erinnerung. 7

Peter Gostmann
Capriccio der Soziologie 9

Hubert Treiber
Corina und Nicolaus Sombart im „Weltdorf“ am Neckar 39

Kai Gräf
„Memoiren eines Außenseiters“?. 49

Thomas Meyer
„Archiv für Weltbürgerkrieg und Raumforschung“. 63

Gerhard Wagner
Une thèse sur Ballanche. 87

Reinhard Blomert
Warum haben Saint-Simon und Mme de Staël nicht geheiratet? 97

Bildteil 113

Thomas Keller
Nicolaus Sombart – Der Mittler als Nonkonformist und Sexualanthropologe. . . . 121

Catherine Gotschy und Charlotte Nell
Psychoanalyse und Matriarchatsmythos als Instrumente erotischer Utopie 145

Kirk Wetters
Gewalttheorie/Theoriegewalt 177

Hans-Peter Müller
Die Geselligkeit. 207

Günter Erbe
Meine Erinnerungen an eine versunkene Epoche 223

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

Reinhard Blomert
Le style c'est l'homme même. 227

Florian Wolfrum
Meine Erinnerungen an Nicolaus Sombart 231

Cornelia Saxe
Der letzte Berliner Salonièr 235

Nicolaus Sombart
Salongedanken 247

Peter Gostmann
Nachwort 251

Autorinnen und Autoren 257

Personenregister 261

Sachregister 271

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

Vorwort

Gerhard Wagner

Seit Nicolaus Sombarts Geburt sind 100 Jahre vergangen. Pünktlich zu diesem Ereignis sind eine Biographie und Neuauflagen dreier seiner autobiographischen Schriften erschienen.[1] Der vorliegende Band gedenkt des Soziologen, Schriftstellers, Salonièrs und Bonvivants in anderer Form, indem er persönliche Erinnerungen von Weggefährten und wissenschaftliche Studien zu seinem Werk unter dem Titel *Große Gegenwart* versammelt.[2]

Dieser Titel verdankt sich zweier Passagen in seinem Buch *Pariser Lehrjahre*.[3] Sombart war 1951 nach Paris gekommen, um eine Habilitationsschrift zu verfassen. Darin sollte es eigentlich um die Geschichtsphilosophie Pierre Simon Ballanches gehen, eines Zeitzeugen der Entstehung jener „neue[n] soziale[n] Elite", d. h. jener „Gesellschaft", die Frankreich seit dem *Directoire* (1795–1799) unabhängig von seiner jeweiligen Verfassung und Regierungsform beherrschte.[4] Doch Sombarts Studie wuchs schnell über dieses Format hinaus. Mehr und mehr auf Tuchfühlung mit dieser vor allem in Paris ansässigen französischen Variante der bürgerlichen Gesellschaft, spürte er deren Geschichte viele Stunden lesend in der *Bibliothèque Nationale* nach, wo er sein Habilitationsthema in Auseinandersetzung mit Maxime Leroys *L'histoire des idées sociales*[5] reformulierte: „*Zweihundert Jahre Paris*",[6] eine sowohl ideen- als auch sozialgeschichtlich inspirierte soziologische Studie über die Stadt an der Seine, die gut die Hälfte dieser Zeitspanne die Hauptstadt Europas war.[7]

Das Besondere dieser Studie sollte sein, dass sie die „Phänomene" nicht in ihrem „datierbare[n] Nacheinander" erfasst, sondern in ihrer „Permanenz und kumulative[n] Simultanität".[8] Um diese „Gleichzeitigkeit eines epochalen Erlebnisraumes" zu bezeich-

1 Erbe, Günter. 2023. *Nicolaus Sombart. Utopist, Libertin, Dandy.* Köln: Böhlau. Die drei 2023 im Berliner Elfenbein Verlag wieder aufgelegten Schriften sind: *Jugend in Berlin 1933–1943. Ein Bericht* (1984), *Pariser Lehrjahre 1951–1954. Leçons de Sociologie* (1994) und *Rendezvous mit dem Weltgeist. Heidelberger Reminiszenzen 1945–1951* (2000).

2 Diese Idee stammt von Peter Gostmann, dem dafür herzlich gedankt sei.

3 Sombart, Nicolaus. 1994. *Pariser Lehrjahre 1951–1954. Leçons de Sociologie*. Hamburg: Hoffmann und Campe.

4 Sombart. *Pariser Lehrjahre*, S. 69.

5 Leroy, Maxime. 1946–1954. *Histoire des idées sociales en France.* 3 Bände. Paris: Gallimard.

6 Sombart. *Pariser Lehrjahre*, S. 183.

7 Sombart. *Pariser Lehrjahre*, S. 32; siehe auch Willms, Johannes. 1988. *Paris. Hauptstadt Europas 1789–1914*. München: C. H. Beck.

8 Sombart. *Pariser Lehrjahre*, S. 183.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

nen, sprach Sombart von einer „Großen Gegenwart".[9] In diese große Gegenwart gehörten für ihn nicht nur reale Personen wie bespielsweise Auguste Comte und Clotilde de Vaux, sondern auch fiktive wie Frédéric Moreau und Marie Arnoux. Überhaupt waren es Frauen, denen sein Interesse galt, innerhalb und außerhalb des Lesesaals der Bibliothek: „Die Duchesse de Langeais war nicht weniger lebendig und signifikativ als die Duchesse de la Rochefoucauld und Marie-Laure de Noailles", jene „Marquise d'O", mit der Sombart seine *Pariser Lehrjahre* beschließt.[10] Alle gehörten zu „[s]einem Paris", mit allen pflegte er „täglich Umgang",[11] welchen er in einer Weise gestaltete, die ihm Leroy, den er auch persönlich kennenlernte, vermittelte. Auf Wanderungen durch den *Bois de Boulogne* lauschte er dessen Ausführungen über diese Gesellschaft, die so „lebhaft, witzig, spöttisch" waren, dass ihn das Gefühl beschlich, Leroy spreche „von Menschen, die er persönlich intim gekannt hatte. Die zeitliche Distanz, die uns von ihnen trennte, war wie ausgelöscht".[12]

Sombart hatte nicht den Eindruck, dass Leroy ein „Zettelkasten-Wissen" zum Besten gab; was aus ihm sprach, war die „Stimme einer lebendigen Überlieferung. Er schöpfte aus dem Fundus einer tradition orale, die sich von Mund zu Ohr, de bouche à oreille, von einer Generation zur anderen bis auf den heutigen Tag, in einem nie unterbrochenen Kommunikationsfluß erhalten hat".[13] Auf diese Weise wurde er für Sombart zu einer Art transgenerationalem Cicerone:

> „Maxime plauderte mit mir über die Pariser Gesellschaft der Restaurationszeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wie ich mit Joseph Breitbach oder Denise Bertaux über die Pariser Gesellschaft der fünfziger Jahre sprach. Leichten Fußes bewegten wir uns im gesellschaftlichen Kontinuum einer großen Gegenwart. In dieser narrativen Kontinuität, in die einzutreten mir vergönnt war, lag für mich die Chance, fern Vergangenes zu verstehen als etwas, das mich unmittelbar betraf und das ich darum und nur deswegen auch unmittelbar verstehen konnte."[14]

Sombarts Habilitationsschrift blieb unvollendet.[15] Seine *Pariser Lehrjahre* lassen sich jedoch als *Leçons de sociologie* über die fast zwei Jahrhunderte währende Permanenz und kumulative Simultanität der Pariser Stadtgesellschaft lesen.[16]

Diesen spezifischen Blick auf die bürgerliche Gesellschaft, mit dem er in Paris in Berührung gekommen war, hatte er offenbar verinnerlicht.

---

9 Sombart. *Pariser Lehrjahr*e, S. 183.
10 Sombart. *Pariser Lehrjahr*e, S. 183 und S. 370–375.
11 Sombart. *Pariser Lehrjahr*e, S. 183.
12 Sombart. *Pariser Lehrjahre*, S. 122.
13 Sombart. *Pariser Lehrjahre*, S. 122.
14 Sombart. *Pariser Lehrjahre*, S. 122–123.
15 Günter Erbe hat in einer Email vom 5. Juli 2023 darauf aufmerksam gemacht, dass sich in Sombarts Nachlass in der Berliner Staatsbibliothek ein umfangreiches Konvolut zu Sombarts Habilitationsprojekt befindet (NL 405,458,1). Damit eröffnet sich der Forschung ein weites Feld.
16 Vgl. ergänzend Manet, Andrea. 1964. *Eingeladen in Paris. Der französische Lebensstil*. Wiesbaden: Rheinische Verlagsanstalt. Eine kompakte Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft Frankreichs liefert Gerhards, Ernst. 1975. Bourgeoisie in Frankreich. In *Kursbuch* 42, S. 155–171.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

Denn schon ein Jahrzehnt vor dem Erscheinen der *Pariser Lehrjahre* hatte er eine autobiographische Schrift veröffentlicht, die seiner Jugend in Berlin in den Jahren zwischen 1933 und 1943 galt und die Personen, die sein Leben prägten, nicht minder lebhaft, witzig und spöttisch *vergegenwärtigte*, z. B. Carl Schmitt, den „Meister des Syllogismus", den seine Frau Duschka mit „Herr Schmitt" anredete und dem Sombart später ein eigenes Buch widmen sollte.[17] Und sechs Jahre nach den *Pariser Lehrjahr*e[*n*] folgte eine dritte autobiographische Schrift, diesmal über seine Heidelberger Lehrjahre zwischen 1945 und 1951, in denen er bereits die Geschichte als einen sinnlich erfahrbaren „Lebenszusammenhang" jenseits aller Teleologie verstehen wollte.[18] Nach weiteren sechs Jahren berichtete er von einer 1972 unternommenen Reise nach Rumänien, wo seine Mutter, Corin[n]a Léon, 80 Jahre zuvor geboren worden war.[19] Schließlich folgte noch sein *Journal intime* über seine Rückkehr nach Berlin, wo er 1982/83 ein Jahr am Wissenschaftskolleg verbrachte.[20] Im Lichte der Idee seines Habilitationsthemas gelesen, eröffnen diese Erinnerungsbücher eine topologische Weitung der großen Gegenwart über die Pariser Stadtgesellschaft hinaus. Es entsteht ein auf biographisch besonders bedeutsame Orte konzentriertes schillerndes Szenario der im Niedergang begriffenen bürgerlichen Gesellschaft der Moderne.[21] Die Portraits der Bewohner dieser untergehenden bürgerlichen Welt sind von einer Lebendigkeit, die denen der Bewohner der untergegangenen adeligen Welt, die der alte Duc de Saint-Simon zeichnete,[22] in nichts nachsteht.

Das gilt insbesondere für die weiblichen Bewohner, für Mme de Staël und Mme de Récamier ebenso wie für Papou, Isabelle oder die Blumenmädchen im Gehrhus. Der Linolschnitt des Cuxhavener Künstlers Dieter C. Günther, der den Umschlag unseres Buches ziert, symbolisiert die Bedeutung des Weiblichen, die Sombarts Leben in Theorie und Praxis wie ein roter Faden durchzieht. Tatsächlich symbolisiert er noch mehr. So kokett sich diese heißbegehrte und wohl auch angebetete Dame gibt, sucht sie doch den Blickkontakt, um im „Vis-à-vis" ihre Betrachter „in lebendiger Gegenwart" vor sich zu haben, in einer „Gegenwärtigkeit" mithin,[23] die Sombart – ganz *homme à femme* – für alle Bewohner der bürgerlichen Gesellschaft anstrebte: „Wie das sexuelle Verlangen ist auch die Erinnerung endlos. Sie stellt Lebende und Tote nebeneinander, reale und imaginäre Personen, eigene Träume und die Geschichte."[24]

---

17 Sombart, Nicolaus. 1984. *Jugend in Berlin 1933–1943. Ein Bericht.* München: Carl Hanser, S. 258 und S. 253; Sombart, Nicolaus. 1991. *Die deutschen Männer und ihre Feinde. Carl Schmitt – Ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos*. München: Carl Hanser.

18 Sombart, Nicolaus. 2000. *Rendezvous mit dem Weltgeist. Heidelberger Reminiszenzen 1945–1951*. Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 261–262.

19 Sombart, Nicolaus. 2006. *Rumänische Reise. Ins Land meiner Mutter.* Berlin: Transit.

20 Sombart, Nicolaus. 2003. *Journal intime 1982/83. Rückkehr nach Berlin*. Berlin: Elfenbein.

21 Kondylis, Panajotis. 1991. *Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensform. Die liberale Moderne und die massendemokratische Postmoderne*. Weinheim: VCH.

22 Saint-Simon, Louis de Rouvroy, Duc de. 1977. *Die Memoiren des Herzogs von Saint-Simon*, 4 Bände, hrsg. Sigrid von Massenbach. Frankfurt am Main: Ullstein.

23 Berger, Peter L., und Luckmann, Thomas. 2003. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 31–32.

24 Ernaux, Annie. 2020. *Die Jahre*. Berlin: Suhrkamp, S. 13.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

Unser Buch thematisiert einige Facetten von Sombarts Arbeit an der großen Gegenwart entlang zentraler Stationen seiner Biographie. Vorangestellt ist eine persönliche Erinnerung seines Sohnes *Alexander Sombart*. Dann folgen Beiträge zu seiner Heidelberger Zeit. Während *Peter Gostmann* die Bedeutung seines Romans *Capriccio Nr. 1*[25] für das Verständnis seiner späteren soziologischen Schriften auslotet, schildert *Hubert Treiber* die generationstypischen Kommunikationsformen, die Corin[n]a und Nicolaus Sombart im Weltdorf am Neckar pflegten. Anschließend widmen sich *Kai Gräf* und *Thomas Meyer* den drei Freunden Sombart/Koselleck/Kesting in ihrer Auseinandersetzung mit der Geschichtsphilosophie.

Es folgen Beiträge über die Pariser Zeit. *Gerhard Wagner* analysiert Sombarts Rezeption der Geschichtsphilosophie Ballanches und deren elitetheoretische Implikationen, *Reinhard Blomert* rekonstruiert die französische Tradition des Salons, die Sombart in Berlin in den 1980er Jahren fortsetzen sollte, und *Thomas Keller* porträtiert ihn im deutsch-französischen Spannungsfeld als einen Nonkonformisten und Sexualanthropologen.

An diesen Komplex schließen Beiträge an, die sich Sombarts Aktivitäten in seiner Straßburger und seiner zweiten Berliner Zeit widmen. *Catherine Gotschy* und *Charlotte Nell* thematisieren seinen Gebrauch der Psychoanalyse mit Blick auf die beiden Geschlechter und *Kirk Wetters* arbeitet sein eigentümliches Verständnis von Theorie heraus, das in der These gipfelt: „Theorie ist immer Gewalt".[26]

Den Schluss bildet ein Schwerpunkt zu Sombarts Berliner Teegesellschaft. Nach *Hans-Peter Müllers* Analyse der darin gepflegten Geselligkeit als Kontrastprogramm zum nicht immer kollegialen Umgang der Fellows am Wissenschaftskolleg folgen persönliche Erinnerungen und Betrachtungen von Weggefährten: des Biographen Günter Erbe und der Stammgäste Reinhard Blomert, der auch an der Neuauflage von Sombarts autobiographischen Büchern mitwirkte, und Florian Wolfrum, der seit vielen Jahren die Zusammenkünfte des Sombart-Freundeskreises organisiert. Cornelia Saxe berichtet von einem Interview, das sie mit Sombart führte, der ihr zum Abschied ein unveröffentlichtes Vortragsmanuskript über seine Salongedanken schenkte, das hier erstmals zum Abdruck kommt und das Buch beschließt.

Unser Dank gebührt Cornelia Saxe für die Überlassung dieses Manuskripts und die Herstellung vieler Kontakte, Dieter C. Günther für die Überlassung des Linolschnitts „Die Heißbegehrte V" sowie Stefanie Friedel von https://designdrei.de/ für die Gestaltung des Buchumschlags. Annett Ahrends (S. 118), Beate Slominski von www.salonkulturberlin.de (S. 120), Kai Gräf und Ingo Runde vom Universitätsarchiv Heidelberg (S. 114) sowie Alexander Sombart (S.115 –119) danken wir für die Überlassung der Fotografien. Jens Fetkenheuer hat das Buch wie immer professionell verlegerisch betreut. Schließlich sei Pascal Klassert und Susanne Stübig für ihre vielfältige Unterstützung gedankt.

25 Sombart, Nicolaus. 1947. *Capriccio Nr. 1. Des Wachsoldaten Irrungen und Untergang.* Frankfurt am Main: Siegel.

26 Sombart. *Die deutschen Männer und ihre Feinde*, S. 95.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

Eine persönliche Erinnerung

Alexander Sombart

Anlässlich des 100. Geburtstags meines Vaters Nicolaus Sombart (10. Mai 1923 – 4. Juli 2008) möchte ich eine kleine Anekdote erzählen, die eine seiner vielen Facetten zeigt.

Es war im Mai 1975 in Straßburg, wo wir gelebt haben. Ich war 17 Jahre alt. Mein Vater, ein internationaler Beamter beim Europarat, war nach dem Mittagessen in seinem Büro und hielt seine übliche Siesta. Normalerweise störten wir ihn nicht, aber an diesem für mich besonderen Tag nahm ich all meinen Mut zusammen. Ich klopfte an, und indem ich den Kelim, der hinter der Tür hing, vorsichtig beiseiteschob, betrat ich sein wunderschönes Arbeitszimmer, einen großen, dunkelgrün gestrichenen Raum mit Regalen voller Bücher. Ich setzte mich in den großen Ohrensessel, der aus dem Büro seines eigenen Vaters Werner Sombart (1863–1941) stammte. Mein Vater lag leicht mit Kelims zugedeckt auf seinem Diwan und schlummerte mit über der Brust gefalteten Händen.

> „Papa, ich komme gerade aus Brüssel zurück, wo ich erfolgreich das Vortanzen für die Aufnahme in MUDRA, der Tanzschule von Maurice Béjart, bestanden habe. Ich möchte dir also sagen, dass ich Balletttänzer werden will und mein Studium als Fernstudium abschließen werde."

Langsam drehte er seinen Kopf zu mir und öffnete seine Augen, um mich anzusehen. Er richtete sich auf und sagte mit wieder geschlossenen Augen zu mir:

> „Als ich in deinem Alter war, träumte ich davon, Architekt zu werden, aber meine Mutter riet mir davon ab und ich musste eine akademische Laufbahn einschlagen, um in die geistigen Fußstapfen meines Vaters zu treten. Ich werde dich also nicht davon abhalten, deinem Traum zu folgen, aber weil ich nichts über Ballett weiß, kann ich Dir leider nicht viel helfen!"

Und so wurde ich ein Ballettstar!

Geschrieben in Leiria am 10. Mai 2023.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

Capriccio der Soziologie
Ein Spaziergang mit Nicolaus Sombart

Peter Gostmann

I.

In seinen *Heidelberger Reminiszenzen* berichtet Nicolaus Sombart zum Haupttitel des Romans über *Des Wachsoldaten Irrungen und Untergang*, den er mehr als 50 Jahre zuvor im Frankfurter Siegel-Verlag veröffentlichte,[1] dieser solle den Text als „Stück von wunderlicher Erfindung und skizzenhafter Ausführung" kennzeichnen. Er nennt zwei Referenzen dieses Verständnisses der Kunstform Capriccio.[2] Die erste sind E.T.A. Hoffmanns gut 130 Jahre ältere *Fantasiestücke*, für deren „Manier" Hoffmann sich auf fast 200 Jahre ältere graphische Studien Jacques Callots über kleinere und größere *misères* anlässlich des Einfalls der Soldaten Richelieus in Lothringen[3] berief. Tatsächlich nannte Hoffmann, der Callot eine jenseits der „Regeln der Malerei" angesiedelte Art von „Meister[schaft]" attestierte, dessen figurale „Kompositionen" der Leiden des Krieges „Reflexe" von „wunderlichen Erscheinungen", die sich einer besonderen „Fantasie" („romantische[r] Originalität") verdanken.[4] Die zweite Referenz Sombarts ist eine ungefähr zeitgleich mit Hoffmanns Stücken entstandene, ebenfalls von Callot beeinflusste Serie von Radierungen Francisco Goyas, die Verbrechen der napoleonischen Besatzungsarmee in Spanien darstellen.[5] Überdies lässt Sombart seine Leser wissen, dass G.W.F. Hegel in seinen Ästhetik-Vorlesungen, gehalten im Jahrfünfzehnt nach Entstehen der *Fantasiestücke* und der *Desastres de la Guerra*, die „Kunstform" des Capriccio dem „Register des Komischen" zugeordnet habe.[6] Genau genommen exemplifizierte Hegel mit der „Kaprice gegen eine mächtige Leidenschaft", die er in einer Reihe mit der „falsche[n] und widersprechende[n] Erscheinung", der „Grille" und dem „Eigensinn" erwähnte, das „Prinzip des Komischen", demzufolge „alles, was sich ver-

1 Sombart, Nicolaus. 1947. *Capriccio Nr. 1. Des Wachsoldaten Irrungen und Untergang.* Frankfurt am Main: Siegel.

2 Sombart, Nicolaus. 2000/2023. *Rendezvous mit dem Weltgeist. Heidelberger Reminiszenzen. 1945–1951.* Berlin: Elfenbein, S. 96.

3 Callot, Jacques. 1633/2016. *Die großen Schrecken des Krieges. 18 Radierungen.* Innsbruck: Limbus.

4 Hoffmann, E.T.A. 1814/2006. *Fantasiestücke in Callot's Manier. Werke 1814.* Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag, S. 17.

5 Goya y Lucientes, Francisco Jose de. 1863/1980. *Desastres de la Guerra.* Zürich: Diogenes.

6 Sombart. *Rendezvous mit dem Weltgeist*, S. 96.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

nichtet, ein an sich selbst Nichtiges" sei.[7] Er verwendete das Wort überdies (neben anderen), um dem in der „Musik" im Vergleich zu „objektiver gestaltenden Künsten" besonders ausgeprägten Element der „subjektive[n] Willkür", die erst ein Werk über eine „Exekution des Gegebenen" hinausführe, einen Namen zu geben.[8]

Ich gehe im Folgenden der Frage nach, ob wir nicht in *Capriccio Nr. 1* Bedeutsameres als den Titel eines Versuchs im Genre Roman, den dessen Verfasser nicht weiterverfolgt hat, entdecken können: ob wir nicht auch Sombarts in den 1950er Jahren begonnene Serie von Beiträgen zur Soziologie der modernen Welt als intellektuelle Reflexe von Wirklichkeits-Einfällen lesen sollten, für die auf eigene Weise gilt, was Hoffmann für Callots Capriccios vermerkt. Dies würde bedeuten, dass wir es mit einer Soziologie zu tun haben, die wir nach ihrer „Manier" verstehen und deren Manier wir danach beurteilen müssen, ob sie „keck" ausfällt. Dies wäre der Fall, wenn wir Belege finden, dass es Sombart gelungen ist, gedeckt durch eine Wette auf die „Fantasie" statt durch fachlich konventionalisierte „Regeln" der „Gruppierung" oder „Verteilung" seines Materials, einen „Schleier der Skurrilität" auszuspannen: wenn er nicht nur in seinem Roman mit Mitteln wie z. B. der „Ironie" oder des „[G]roteske[n]" Variationen eines dem des „Menschliche[n] mit dem Tier" nachgebildeten „Konflikt[s]" – und damit etwas seinen Lesern „fremdartig Bekanntes" – zur Darstellung gebracht hat, an dem bei aufmerksamer Lektüre (Hoffmann spricht von einem „ernsten tiefer eindringenden Beschauer") „Andeutungen" eines fundamentaleren Problems des modernen Welt- und Selbstverhältnisses sich entdecken lassen.[9]

Einen prominenten Fürsprecher hat der Gedanke, dass die künstlerische Ausdrucksform, die Sombart 1947 wählte, größere Bedeutung als die eines einmaligen Versuchs haben könnte, in Carl Schmitt, mit dem er einige Jahre zuvor im Grunewald gelehrige Spaziergänge unternommen hatte.[10] Sombart sei, ließ Schmitt ihn am 21. August 1949 wissen, offenkundig statt „Gelehrte[r]" ein „Schriftsteller" geworden.[11] In seinem Notizbuch hatte er bereits ein Jahr zuvor die Beobachtung festgehalten, die dieser Unterscheidung zugrunde lag: *Capriccio Nr. 1* dokumentiere die „literarisch[e] [A]-b[]tr[ei]b[ung]" eines „herrlichen Keim[s] echter wissenschaftlicher Intuition". Diese Entwicklung erklärte Schmitt mit einer ausgeprägten Tugendvergessenheit Sombarts

7 Hegel, G.W.F. 1835–1838/1986. *Vorlesungen über die Ästhetik I. Werke 13.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 97.

8 Hegel, G.W.F. 1835–1838/1986. *Vorlesungen über die Ästhetik III. Werke 15.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 143–144, S. 218 und S. 220–221.

9 Hoffmann. *Fantasiestücke in Callot's Manier*, S. 17–18.

10 Sombart, Nicolaus. 1984/2022. *Jugend in Berlin. 1933–1943. Ein Bericht.* Berlin: Elfenbein, S. 253–280. Dass *Capriccio Nr. 1* kein *einmaliger* Versuch blieb, lässt sich Günter Erbes Sombart-Biographie entnehmen: Erbe hat im Nachlass in der Staatsbibliothek ein im Zeitraum „1950–1962" entstandenes Manuskript größeren Umfangs entdeckt, das *Capriccio Nr. 2* betitelt ist; „Teile daraus beziehen sich auf einen Dr. Volland, der Züge von Carl Schmitt trägt" (Erbe, Günter. 2023. *Nicolaus Sombart. Utopist, Libertin, Dandy.* Wien, Köln: Böhlau, S. 65).

11 Schmitt, Carl. 1949/2015. Brief an Nicolaus Sombart. 21.08.1949. In *Schmitt und Sombart. Der Briefwechsel von Carl Schmitt mit Nicolaus, Corina und Werner Sombart*, hrsg. Martin Tielke. Berlin: Duncker & Humblot, S. 26.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

(„Ungeduld, Bequemlichkeit, Genußsucht, Eitelkeit und Darbietungsbedürfnis") und bezeichnete als ihren Preis den Verlust der Möglichkeit einer „Existenz gegen den Apparat". Sombart habe, wie sein schriftstellerischer Erstling deutlich mache, eine Haltung zwar „ehrenvolle[r]", aber, wie jeder Eingeweihte erkennen muss, „hilflos[er] Subjektivität" gewählt, während doch eigentlich die („tiefere, unheimlichere") Frage anstehe, ob nicht „der Einzelne" neben den „Staaten" Träger eines „eigene[n] jus ad bellum" zu sein habe.[12]

Allerdings machte Schmitt es sich, indem er Sombarts Schrift nicht nach der mit ihrem Titel angezeigten Ausdrucksform, sondern nach ihrer Anschlusslosigkeit für Fragen des „Völkerrechts" beurteilte,[13] mit der Frage der Tugend, die sein eigenwilliger Protegé in *Capriccio Nr. 1* ediert, recht einfach. Wir werden also, wenn wir Sombart gerecht werden wollen, gut daran tun, ihm für den weiteren Spaziergang einen Begleiter zur Seite zu geben, dem bei der Bestimmung des Verhältnisses von wissenschaftlicher Intuition und literarischer Praxis weniger an der Ausübung eines Mentorats für letzte Entscheidungen als an einer Erkenntnispartnerschaft gelegen ist.

Schmitts (kriegs-)völkerrechtliches Corollarium zur Revision seines Sombart-Bilds anlässlich der Lektüre von *Capriccio Nr. 1* variiert den Anspruch echten „[p]olitische[n] […] Verhalten[s]", den er etwa 20 Jahre früher in *Der Begriff des Politischen* formuliert hatte: Es setze die „klare[] Erkenntnis der eigenen […] Situation" anlässlich der „realen Möglichkeit" des „Kriege[s]" voraus und bewähre sich an der „Aufgabe, Freund und Feind richtig zu unterscheiden".[14] Was Schmitt an Sombarts intellektueller Entwicklung kritisiert, ist demnach, dass dieser in ihrem Ergebnis den Anspruch echten politischen Verhaltens nicht erfülle. Die Voraussetzungen dieses Anspruchs sind allerdings schon in den Jahren, als Schmitt ihn formulierte, in Zweifel gezogen worden. So wies Albert Salomon, der, wie drei Jahrzehnte später Sombart, in Heidelberg bei Alfred Weber promoviert hatte, 1931 in seinem Beitrag zur Jubiläumsschrift der Berliner *Hochschule für Politik* darauf hin, dass der Primat der Freund-Feind-Unterscheidung von der „Erkenntnis der konkreten Dynamik eines historischen Prozesses" ablenke: Schmitt verweigere, da er seine Lehren auf den Aspekt der „Bewährung […] im Politischen" begrenze, den Vorgängen, die solcher Bewährung, dem „Durchbruch" von „Institutionen gewordenen Ideen in die Wirklichkeit", vorausliegen, die ihnen angemessene Aufmerksamkeit. Um zum entscheidenden Problem politischer Wissenschaft vorzustoßen, der „*Frage nach dem echten oder falschen politischen Bewusstsein*", hätte Schmitt erst die „verschiedenen vorhandenen Bewusstseinselemente", teils „ideelles Erbgut vergangener Zeiten", deren Mixturen und schließliche „politisch[e] [K]ristalli[sation] […] gesondert fixier[en]" müssen.[15] Salomons Schmitt-Kritik können wir als Hinweis auf die Möglichkeit eines politi-

12 Schmitt, Carl. 1948/2015. *Glossarium. Aufzeichnungen aus den Jahren 1947 bis 1958.* Berlin: Duncker & Humblot, S. 128–129.

13 Schmitt. *Glossarium*, S. 129.

14 Schmitt, Carl. 1932/1963. *Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien.* Berlin: Duncker & Humblot, S. 37.

15 Salomon, Albert. 1931/2008. Innenpolitische Bildung. In *Werke.* Band 1: *Biographische Materialien und Schriften 1921–1933.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 191–203, hier S. 200;

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

schen Anspruch Sombarts lesen, der sich gerade darin materialisiert, dass er in *Capriccio Nr. 1* und später die Frage des Einzelnen als Träger eines eigenen Rechts zum Krieg *nicht* behandelt.

Nicht nur wegen beider akademischen Verbindungen mit Alfred Weber kommt der gebürtige Charlottenburger Salomon, der wie Sombart eine rückblickende Würdigung des Doktorvaters verfasste,[16] als geeigneterer Mitspaziergänger anstelle seines Generationsgenossen Schmitt in Frage; mindestens zwei Gesprächsgegenstände über die Bedeutung von Webers Soziologie hinaus lassen sich ohne größeren Aufwand identifizieren. Etwa in der Zeit, als Sombart Erfahrungen beim Militär sammelt, die sich später im figuralen Mittelpunkt seines Nachkriegsromans verdichten, legt Salomon eine Studie über das Verhältnis von „[s]oldatische[m] Geist und Nazi-Militarismus" vor;[17] und in der Zeit, als Sombart im Ergebnis seiner Dissertation den „Ursprung der Geschichtssoziologie" bei Henri de Saint-Simon und Auguste Comte diskutiert,[18] widmet auch Salomon sich diesen beiden Autoren, um seinen Gedanken einer das moderne Selbst- und Weltverhältnis prägenden *Tyranny of Progress* zu erläutern.[19] Überdies lotet er etwa in der Zeit, als Sombart *Capriccio Nr. 1* publiziert und sich in Kreisen der *Gruppe 47* bewegt,[20] Möglichkeiten einer Erkenntnispartnerschaft zwischen Literatur und Soziologie aus[21] – ohne der Form des Capriccio gesonderte Aufmerksamkeit zu widmen.

Hervorhebung von mir/PG.

16 Salomon, Albert. 1936/2008. Zur Stellung von Alfred Webers Kultursoziologie im sozialen Denken. In *Werke.* Band 2: *Schriften 1934–1942.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 119–126; Sombart, Nicolaus. 1977/1987. Alfred Weber: Der dritte oder der vierte Mensch. In *Nachdenken über Deutschland. Vom Historismus zur Psychoanalyse.* München, Zürich: Piper, S. 186–195.

17 Salomon, Albert. 1942/2010. Soldatischer Geist und Nazi-Militarismus. In *Werke.* Band 3: *Schriften 1942–1949.* Wiesbaden: VS Verlag, S. 17–36.

18 Sombart, Nicolaus. 1955. Vom Ursprung der Geschichtssoziologie. In *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 41, S. 469–510. Die Dissertation selbst hatte Sombart 1950 unter dem Titel *Die geistesgeschichtliche Bedeutung des Grafen Henri de Saint-Simon. Ein Beitrag zu einer Monographie des Krisenbegriffs* eingereicht. Vgl. Erbe. *Nicolaus Sombart*, S. 88.

19 Salomon, Albert 1955. *The Tyranny of Progress. Reflections on the Origins of Sociology.* New York: The Noonday Press. Das Büchlein fasst Überlegungen zusammen, die Salomon im vorangegangenen Jahrzehnt schrittweise dokumentierte: Salomon, Albert. 1946/2010. Die Religion des Fortschritts. In *Werke.* Band 3: *Schriften 1942–1949.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 191–210; Salomon, Albert. 1949/2022. Propheten, Priester und Sozialwissenschaftler. In *Werke.* Band 4: *Schriften 1949–1954.* Wiesbaden: Springer VS, S. 105–121; Salomon 1952/2022. Die Soziologie und der totale Staat. In *Werke.* Band 4: *Schriften 1949–1954.* Wiesbaden: Springer VS, S. 197–214.

20 Vgl. Erbe. *Nicolaus Sombart*, S. 73–77.

21 Vgl. Gostmann, Peter. 2023. Erkenntnispartnerschaften. Albert Salomon über das Verhältnis von Soziologie und Literatur. In *Kultur der Soziologie. Jahrbuch für Soziologiegeschichte*, hrsg. Frank Meyhöfer, Benjamin Schiffl und Jan Winkelhaus. Wiesbaden: Springer VS, S. 289–326.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

II.

Wenn wir Werner Busch folgen, verdankt das Aufkommen der „Gattung Capriccio" im 17. Jahrhundert sich einer Art *Könnens-Bewusstsein*: dem unter den führenden Künstlern der Epoche sich einstellenden „Bewußtsein einer vollständigen Beherrschung aller Kunst- und Darstellungsmittel". Es setzt einerseits seine Träger zur fortgesetzten experimentellen Weitung der „Bereiche des Darstellbaren" frei und organisiert sich andererseits, auf dem Gebiet der Kunst*lehre*, im didaktischen Mittel der Arbeit an solchen „Serien" von Blättern, deren Ausdrucksmöglichkeiten dann Callot nach Hoffmanns Urteil in kecker Meisterschaft demonstrierte.[22]

Weil im Schwarm der den Wächtern der Tradition verdächtigen „capricci", die die Träger dieses *künstlerischen* Könnens-Bewusstseins im 17. Jahrhundert in die Bereiche des Darstellbaren einlassen, auch eine bislang unbebilderte „*soziale* Realität" („vermeintlich Unwürdiges") Repräsentation erlangt, etwa in Szenarien „singende[r] und trinkende[r]" (oder auch „sich […] prügeln[der]" und „huren[der]") „Plebejer",[23] kann es potenziell sich mit einem *politischen* „Könnens-Bewusstsein" verbinden, wie es im alten Athen, für die Beschreibung dessen Übergangs zur Demokratie Christian Meier den Begriff eingeführt hat, die Meister der Tragödie entfalteten.[24] Die Realisierung eines solchen politischen Potenzials vollzieht sich, wenn wir Busch weiter folgen, innerhalb einer Triade: zwischen *(1)* dem Künstler, *(2)* der in dessen *capricci* repräsentierten sozialen Realität und *(3)* deren „Betrachter". Sie ist ablesbar an einer besonderen *emotionalen Nähe*, die das Ergebnis der Arbeit des ersteren zwischen den anderen beiden zu erzeugen weiß. Die exemplarischen Materialisationen solcher potenziell politischen Künstlerschaft, die Busch erwähnt, sind Callots *Misères* und Goyas *Desastres*.[25]

Die Erfindung einer *Gattung* Capriccio und die kunsttheoretische Arbeit an der „Konventionalisierung des Begriffs", die ab dem 18. Jahrhundert sich lexikalisch verdichtet, ergeben einen in sich „widerspr[ü]ch[li]chen" Vorgang; denn konventionalisiert wird hier eine „Praxis der Grenzüberschreitung" und der „Verkehrung des Gewohnten", d. h. Formen des Verstoßes gegen Konventionen.[26] So „entschärft" die gelehrte Konventionalisierungsarbeit, indem sie zur Verwaltung der *capricci* der Welt in einer Ordnung der künstlerischen Produktion (vorzugsweise als „Ornament[e]") einlädt, das Irritationspotenzial ihrer Darstellung,[27] während sie zugleich gewissen Formen des Irritierens durch Ausstellung verdächtiger Lebenswelten Dignität verleiht. Jedes Capriccio, das von nun an in die Welt entlassen wird, fällt unweigerlich zwi-

22 Busch, Werner. 1998. Das Capriccio und die Erweiterung der Wirklichkeit. In *Kunstform Capriccio. Von der Groteske zur Spieltheorie der Moderne*, hrsg. Ekkehard Mai und Joachim Rees. Köln: Verlag der Buchhandlung Walther König, S. 53–79, hier S. 58.

23 Busch. Das Capriccio und die Erweiterung der Wirklichkeit, S. 57; Hervorhebung von mir/PG.

24 Meier, Christian. 1980. *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, insbesondere S. 144–246 und S. 435–499.

25 Busch. Das Capriccio und die Erweiterung der Wirklichkeit, S. 57.

26 Mai, Ekkehard. 1998. Vorwort. In *Kunstform Capriccio. Von der Groteske zur Spieltheorie der Moderne*, hrsg. Ekkehard Mai und Joachim Rees. Köln: Verlag der Buchhandlung Walther König, S. 7–11, hier S. 9–10.

27 Busch. Das Capriccio und die Erweiterung der Wirklichkeit, S. 57 und S. 56.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

schen die Hüter gewisser „Vernunftregeln" (Hegel *e tutti quanti*), deren Prüfkriterium der Nachweis der Kontrolle der Phantasie durch das „künstlerische Urteil" ist, auf der einen Seite und die Fürsprecher der „Erfindungskraft", die dem „[A]ußergewöhnlichen" den Vorrang einräumen, auf der anderen.[28] Die politische Produktivität eines Capriccio hängt jedenfalls daran, dass sein Publikum es *nicht* „als Teil der Realität und damit als wahr" anerkennt – sondern an ihm etwas „Unterdrückte[s]" entdecken kann;[29] dass es gerade nicht mit unmissverständlicher Bestimmtheit an seinen „Betrachter" appelliert – sondern im Gegenteil, indem es vor ihm ein Szenario von „Unbestimmtheit" und Mehrdeutigkeit aufspannt.[30] Ein Capriccio ist, mit anderen Worten, das Angebot einer Wette auf etwas, das zukünftig eine Wahrheit gezeugt haben könnte, referiert also auf eine nicht-stochastische Wahr*schein*lichkeit.

Nach Günter Oesterles Rekonstruktion der „*Kulturpoetik des Capriccio*" basiert das besagte Angebot auf dem Zusammenwirken dreier Elemente.[31] Die Künstlerin folgt *(1)* einer „*Laune*", d. h. bringt etwas zum Ausdruck, dem nachzugeben im *außer*ästhetischen Bereich als Ausdruck eines „labilen Gemütszustand[s]" problematisiert wird. Sie hingegen vollzieht mit kunsttheoretisch beglaubigter „Abweichungslizenz" eine spielerische Komplementärbewegung der epochalen Tendenz zum Rationellen („*Normdurchsetzung*", „Planbarkeit", „Bürokratisierung", „kaufmännisches Management"): eine Prätention „[m]oderne[r] Subjektivität" („Charakteristische[s]", „Eigentümliche[s]", „Originelle[s]").[32] Dabei gestattet die Künstlerin sich *(2)* ein „*Springen* von einer Idee zur anderen", womit sie gegen „Grundannahmen der neuzeitlichen Wissenschaft" („Kontinuitätsgesetz") verstößt und also Anerkennung als Erkenntnisträgerin lediglich im Graubereich der unabsehbaren „Intervalle[], Schwellen und Umbrüche[]", die die menschliche Entwicklung gelegentlich mit sich bringt, erwarten kann.[33] Um dieser Möglichkeit willen vertrauen Capriccio-Künstler *(3)* dem Prinzip, aus „*Einf[ä]ll[en]*" („[I]ntuit[ion]", „plötzliche[r] Eingebung", „Aufblitzen" sinnhafter Zusammenhänge) eine „Distanz" zur „Welt", wie sie sich in ihren Absehbarkeiten eingerichtet hat, zu gewinnen.[34]

Salomon, den wir Sombart als Mitspaziergänger zur Seite stellen wollen, widmete zwar weder dem Aufkommen der Gattung noch den politischen Potenzialen oder der Kulturpoetik von Capriccios gesonderte Aufmerksamkeit; aber wir finden in einigen Schriften, die in den Jahren nach Erscheinen von Sombarts Roman entstanden, Hinweise

28 Busch. Das Capriccio und die Erweiterung der Wirklichkeit, S. 54 und S. 56–57.

29 Busch. Das Capriccio und die Erweiterung der Wirklichkeit, S. 76.

30 Hoffmann, Werner. 1998. „Glühend Eis" und „schwarzer Schnee" – Anmerkungen zur „gesetzlosen Willkür des jetzigen Zeitalters" (Jean Paul). In *Kunstform Capriccio. Von der Groteske zur Spieltheorie der Moderne*, hrsg. Ekkehard Mai und Joachim Rees. Köln: Verlag der Buchhandlung Walther König, S. 155–177, hier S. 157.

31 Oesterle, Günter. 1998. Skizze einer ästhetischen Theorie des Capriccio. Laune – Sprung – Einfall. In *Kunstform Capriccio. Von der Groteske zur Spieltheorie der Moderne*, hrsg. Ekkehard Mai und Joachim Rees. Köln: Verlag der Buchhandlung Walther König, S. 179–188, hier S. 180–181.

32 Oesterle. Skizze einer ästhetischen Theorie des Capriccio, S. 184 und S. 182.

33 Oesterle. Skizze einer ästhetischen Theorie des Capriccio, S. 183–184; Hervorhebung von mir/PG.

34 Oesterle. Skizze einer ästhetischen Theorie des Capriccio, S. 184–185.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

auf eine Betrachtungsweise dieser Zusammenhänge, die weder in den Prüfkriterien der Hüter ästhetischer Vernunftregeln noch in den Außergewöhnlichkeitsapologien von Fürsprechern der Erfindungskraft aufgeht – sondern auf einer soziologischen Erkenntnispartnerschaft mit dem (Capriccio-)Künstler beruht.

Dieser Erkenntnispartnerschaft liegt die Beobachtung voraus, dass den Rahmen der epochalen Tendenz zum Rationellen und der ihr komplementären Tendenz künstlerischer Prätention von Subjektivität der Aufstieg der „Wettbewerbsgesellschaft" bildet.[35] Die grundlegenden sozialen Formen dieser Wettbewerbsgesellschaft entstanden Salomon zufolge bereits an den Höfen des Absolutismus in Gestalt der Beziehungsmuster und Repräsentationsarbeiten, die nach dem Déclassement der alten Stände die neuen Eliten einübten und leisteten. Die „industrielle[] Bourgeoisie" verwandelte sich diese Formen später an und verlieh, indem sie das an wachsenden technologischen Kapazitäten gesteigerte *ingenieurale* Könnens-Bewusstsein verwertete, der Wettbewerbs- ihren notorischen Charakter einer Eigentumsmarktgesellschaft.[36] Die gemeinsame Gattung, die Callot, Goya, Hoffmann und Sombart teilen, sollte uns also nicht über die Besonderheiten der Positionen, die sie in der Entwicklungsreihe der modernen Wettbewerbsgesellschaft einnehmen, hinwegtäuschen. Callot blickt, als er *Les misères de la guerre* zeichnet, auf eine Laufbahn als Maler des höfischen Lebens und dessen Personals in Florenz (bei Cosimo II. de' Medici) und Nancy (bei Henri II. de Lorraine) während der hohen Zeit des Absolutismus zurück. Goya ist zwar ebenfalls Hofmaler (bei den spanischen Bourbonen Carlos III. und Carlos IV.), aber das politisch-ökonomische Regime ist inzwischen merkantilistisch; die *Desastres de la Guerra* produziert er nicht als Auftragsarbeit, sondern für den Markt. Hoffmann dagegen hat, als er seine *Fantasiestücke* verfasst, einen (noch) erfolglosen Versuch als freier Künstler hinter sich und ist in den Justizdienst des Hohenzollern-Staats, in dem er zuvor als Preußischer Regierungsrat amtiert hatte, zurückgekehrt.

Solchen positionalen Unterschieden korrespondiert Salomon zufolge ein unterschiedlich ausgeprägtes „soziologisches Bewusstsein": Nicht die neue Wettbewerbsgesellschaft trennt die *moderne* von älteren Epochen, sondern dass sie, in Gestalt der „Zwänge, Mächte und Herrschaft", denen der „Einzelne[]" sich gegenübersieht, den Status erhält, den traditionell das „Schicksal" besetzte.[37] Die erste Form, in der sich die Reflexion dieser Statuspassage markant materialisiert, d. h. das neue soziologische Bewusstsein Ausdruck findet, ermittelt Salomon in Erkenntnispartnerschaft mit dem (Hoffmanns Phantasie beflügelnden[38]) deklassierten Hidalgo Miguel de Cervantes Saavedra anhand dessen in der Jugendzeit Callots publiziertem *Don Quijote*, den er als exemplarischen Fall der typisch modernen Gattung Roman untersucht.[39] Weitere Studien gelten Goyas und Hofmanns älterem Zeitgenossen, dem Weimarer Geheimen Legationsrat Johann

35 Salomon, Albert. 1952/2022. Soziologie und Dichtung. In *Werke.* Band 4: *Schriften 1949–1954*. Wiesbaden: Springer VS, S. 177–187, hier S. 179.

36 Salomon. Soziologie und Dichtung, S. 179 und S. 181.

37 Salomon. Soziologie und Dichtung, S. 179–180.

38 Vgl. Hoffmann. *Fantasiestücke in Callot's Manier*, S. 101–177.

39 Salomon. Soziologie und Dichtung, S. 180.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

W. Goethe;[40] und unter seinen und Sombarts älteren Zeitgenossen weiß er z. B. über den Neofeudalisten Stefan George etwas zu sagen.[41] Ein Vergleich dieser Studien zeigt,[42] dass die erkenntnispartnerschaftliche Arbeit, abhängig von dem Reflexionsstand, den das soziologische Bewusstsein eines Dichters im Einzelfall trägt, ein unterschiedliches Gepräge aufweist. So muss in einem Fall wie Cervantes, dessen Darstellung nach Salomons Lektüre das Problem der modernen Wettbewerbsgesellschaft lediglich „symbolisch" behandelt, das diegetische Element ausgeprägter sein als in einem Fall wie Goethe, in dessen Dichtung eigene Kapazitäten *philosophischer* Sozialforschung einfließen, so dass in der sie begleitenden Erkenntnisarbeit das mimetische Element größeres Gewicht hat.[43] Allgemein können wir Salomons Literaturstudien ablesen, dass für Sombarts Mitspaziergänger der Prüfstein der künstlerischen Produktion, die die Entwicklung der Wettbewerbsgesellschaft begleitet, der Gehalt des soziologischen Bewusstseins ist, das an ihr – gegebenenfalls durch *Launen*, *Sprünge* und *Einfälle* hindurch – sich entdecken lässt.

Nicht übersehen wollen wir, dass Salomon zufolge Künstler nicht die einzigen Träger des modernen soziologischen Bewusstseins bleiben. Besonders interessant unter den Fällen seiner Ausbreitung ist das Aufkommen jener Wissenschaft, deren Name Salomon, der sie als Beruf praktiziert, erst ermöglicht, ein solches Bewusstsein auch *avant la lettre* (wie am *Don Qujote*) zu identifizieren. Wie wir sehen werden, eröffnet für Salomon die Verwissenschaftlichung des soziologischen Bewusstseins aber nicht nur Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns, sondern erzeugt auch Verluste. Für Sombart, zu dessen *Capriccio Nr. 1* wir nun zurückkehren, hat es bereits in seiner Kindheit die Selbstverständlichkeit der väterlichen „Arbeitssphäre" in der oberen Etage der Grunewald-Villa, in der er aufwächst.[44]

III.

Capriccio Nr. 1 gibt sich der Leserin auf den ersten Blick so wenig als Roman wie z. B. als biographischer Bericht zu erkennen. Die Notiz über den Autor auf der letzten Seite des Buchs erwähnt neben dem Geburtsdatum und dem Erwerb des Abiturs ein Studium erst in Berlin und nun in Heidelberg (ohne Angabe eines Fachs), unterbrochen von einigen Jahren (1942–1945) als Soldat (ohne Angabe eines Rangs).[45] Die etwas mehr als 100

40 Salomon, Albert. 1949/2022. Goethe – im Jahr 1949. In *Werke.* Band 4: *Schriften 1949–1954.* Wiesbaden: Springer VS, S. 51–83; Salomon, Albert. 1949/2022. Goethes Idee der Gesellschaft. In *Werke.* Band 4, S. 85–103.

41 Salomon, Albert. 1926/2008. Zur Soziologie des Geniebegriffs. In *Werke.* Band 1: *Biographische Materialien und Schriften 1921–1933.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 157–166, hier S. 157–158. Vgl. Salomon. Soziologie und Dichtung, S. 183.

42 Vgl. Gostmann. Erkenntnispartnerschaften.

43 Vgl. Salomon, Albert. 1953/2022. Don Quijotes soziale Mission. In *Werke.* Band 4: *Schriften 1949–1954.* Wiesbaden: Springer VS, S. 215–246, hier S. 217–218; Salomon. Goethes Idee der Gesellschaft, S. 99.

44 Vgl. Sombart. *Jugend in Berlin*, S. 32–54.

45 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 111.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

Seiten umfassende Schrift gliedert sich in acht nummerierte Teile; vorangestellt ist ihr ein Zitat aus Max Jacobs *Le cornet à dés*.[46]

In der *ersten* der acht Sequenzen macht die im Untertitel angezeigte Figur des Wachsoldaten sich der Leserin bekannt. Diese erfährt, dass er seinen Dienst, der zwar einem hypnotisch-autoritären „Zeremoniell" („Trommelwirbel[] und Androhung der Todesstrafe") unterliegt, aber praktisch bloß ein immer wiederkehrendes Warten auf die Ablösung ist,[47] als Teil des örtlichen Besatzungsregimes auf einem „Notflugplatz" („Vitry-en-Artois") im „Pays Minier" versieht; Möglichkeiten für Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung gibt es kaum.[48] Das markante Ereignis, das der Wachsoldat berichtet, ist ein („letzter") „*Einfall*" zur Bewältigung des dem leeren Ritual des Besatzungsregimes geschuldeten Verlusts eigener „Bedeutung" und des ihm korrespondierenden „Gefühl[s] von Minderwertigkeit"[49]: Er nimmt eine Praxis wieder auf, die auf seine Adoleszenz zurückgeht („Jugendlaune"), beginnt nämlich Unterhaltungen mit einem imaginären Alter Ego, das bereits seinerzeit einem „heimlich" gehegten Ideal „kecke[r], kompromißlose[r] Widersetzlichkeit und […] stolze[r] Konsequenz des Einzelnen" Ausdruck verliehen hatte.[50] Der Name des Alter Ego, der in der Sprache der Bettler und Gauner einen König bezeichnet („Tabe"),[51] zeigt bereits an, dass es in den imaginären Gesprächen des Wachsoldaten die Führung haben wird. Dazu passend endet die erste Sequenz mit Tabes Vorgabe eines übergangslos zur „Durchführung" zu bringenden und vom Wachsoldaten-Ego nicht kontrollierbaren (vorerst nicht weiter erläuterten) „Plan[s]".[52]

Eingangs der *zweiten* Sequenz wendet der Wachsoldat sich an die Leserin, um ihr zu erläutern, was im Ergebnis der anschließenden Darstellung des Tabe-Plans und seiner Folgen geschehen sein wird: Er wird durch sie den „Spiegel", der ihm *noch* „[s]eine Vergangenheit" ist, „zerbrochen haben". Das Tabe-Ego, Essenz dieser Vergangenheit, wird sich aufgelöst haben – und damit auch die Lösung des „Problem[s] des modernen Daseins", die Tabes Plan konsequenter Widersetzlichkeit verwirklichen soll.[53] Diese

46 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 5. Vgl. Jacob, Max. 1917/1986. *Der Würfelbecher. Gedichte in Prosa.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 31: „Das Pierrotkostüm war aus Perkal, die kurze Hose reichte nicht einmal bis ans Knie. Als ich es auslieh, wollte ein gewisser Sergeant es mir streitig machen. Ich fand Briefe darin, jawohl! Briefe, die ich veröffentlichen werde, wenn der Laden zerstört oder der Sergeant gestorben sein wird."

47 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 9–10. Die „hypnotischen" (und zugleich „unmusikalischen") Effekte des Trommelwirbels hebt Johan Huizinga hervor, der diese Praxis auf die im späten 15. Jahrhundert aufkommenden Formationen von „Landsknechte[n]" zurückführt und an ihr ein Kennzeichen des „Übergang[s] von der ritterlichen Periode zur modern-militärischen" („ein Stück Mechanisierung des Krieges") findet (Huizinga, Johan. 1941/2006. *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden.* Stuttgart: Kröner, S. 140).

48 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 7–8.

49 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 11–12; Hervorhebung von mir/PG.

50 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 13.

51 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 12.

52 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 17.

53 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 18.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

Lösung basiert, wie die Leserin erfährt, sobald der Wachsoldat seinem Tabe-Ego wieder das Wort erteilt, auf der Identifikation besagten Problems als eines der „Technologie", genauer der „Mechanik des sozialen Gefüges": Dessen „Gesetzmäßigkeit" müsse sich *aktiv*, in Form einer „geschickte[n], kühne[n]" *Gegen*-Technik, entziehen, wer das moderne Dasein bewältigen will.[54] Dies *planvoll* zu tun bedeutet, wie Tabe ausführt, schrittweise und systematisch die eigene Existenz aus allen Überlieferungen (Registern usw.) verschwinden zu lassen.[55] Die befremdliche „Lebenshaltung", die die Durchführung eines solchen Plans begleitet, sei, lässt der Wachsoldat die Leserin noch wissen, befremdlich nur für die in das Problem des modernen Daseins nicht Eingeweihten („esoterische[n] Charakter[s]").[56]

Die *dritte* Sequenz führt die Leserin zurück zur Situation des Notflugplatzes, wo sie anlässlich einer weiteren Ablösung des Wachsoldaten erfährt, dass das Besatzungsregime wegen „Partisanen […] in der Gegend" eine Stufe „[e]rhöhte[r] Aufmerksamkeit" erreicht.[57] Danach wird sie umgehend vom Wachsoldaten in eine imaginäre Stadt geleitet, in der sein Tabe-Ego als „Herrennatur" (wie in einer „künstlichen Landschaft" statt durch ihre „Werkstätten") sich bewege.[58] Tabes Plan konsequenter Widersetzlichkeit verdichtet sich im Zielwert des „Existenzminimum[s]";[59] zugleich spürt das Alter Ego anhand zufälliger Begegnungen während der urbanen Flanerie der Frage seines Verhältnisses zu den Mitmenschen nach. Unter diesen Begegnungen hebt der Wachsoldat besonders einen „kleine[n] Herr[n]" hervor, Objekt einer „U-Bahn"-Beobachtung, den Tabe aus einer Laune verfolgt und der sich erst als „Jude" (Träger eines „gelben Stern[s]"), später als vormaliger „Professor" erweist und vom Tabe-Ego unvermittelt in den Stand seiner Arbeit am Verschwinden aus der Mechanik des sozialen Gefüges eingeweiht wird.[60] Der Professor erläutert Tabe, dass dessen Beschreibung des Problems des modernen Daseins, wenn man es „aus der Warte echten Geistes" betrachtet, z.B. als „*soziologisches* Problem", „nicht der Rede" (und schon gar keiner „*erregten* Beurteilung") „wert" sei und er über das Problem der Tugend („Gut und Böse") „nichts" wisse.[61]

In der *vierten* Sequenz erfährt die Leserin, in welchen (dem „Schicksal" verwandten) „*Rang*" der Wachsoldat am Notflugplatz, seitdem er die Unterhaltungen mit seinem imaginären Alter Ego kultiviert, sich einzu„fühl[en]" begonnen haben will: den des „*Abenteurers*" („Hochstapler und Träumer zugleich").[62] Dieses Alter Ego begegnet nun einem sich als Prostituierte durchschlagenden „Mädchen" namens „Eve",[63] das es ebenfalls in seinen Plan des Verschwindens einweiht, mit dem es Liebe macht und in dem

54 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 22–23.
55 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 23–24.
56 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 26.
57 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 27–28.
58 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 28–29.
59 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 30.
60 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 35–36.
61 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 37 und S. 39–40; Hervorhebungen von mir/PG.
62 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 42; Hervorhebungen von mir/PG.
63 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 44 und S. 51.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

es das gesuchte Existenzminimum findet.[64] Der Wachsoldat lässt die Leserin allerdings wissen, dass Tabe (weil er die „echte Unschuld" seiner Partnerin verkennt) tatsächlich bloß („grausam") einen „Grenzfall" der „modernen Lebensweise" auslotet,[65] d.h. den Zielwert seines Plans verfehlt.

Die *fünfte* Sequenz macht die Leserin mit „Frau von B." bekannt, einer dem Wachsoldaten vertrauten Salonnière,[66] in deren Kreisen er nun Tabe seinen Plan und dessen Hintergrundüberzeugungen erläutern lässt.[67] Tabe erntet unter den Anwesenden erst „pädagogisches Besorgen", später „[E]mpör[ung]", bricht dann, gleich nach einem politischen Bekenntnisspruch („mit jedem Rebellen solidarisch, wenn er nur Ernst gemacht hat"), zusammen und findet schließlich in den Armen der Gastgeberin mütterlichen Trost.[68] Die Imagerie des Wachsoldaten findet ein abruptes Ende, als er auf Posten einer nachlässigen Teilhabe am Besatzungsregime überführt wird; die folgende Konfrontation mit einem Vorgesetzten führt ihn zu der blitzhaften Einsicht, schon der „Gattung" nach von diesem unterschieden zu sein.[69]

Aus der Vernachlässigung der Dienstpflichten ergibt sich in der *sechsten* Sequenz eine unabsehbare Wendung im Selbst- und Weltverhältnis des Wachsoldaten: Auf der „Schreibstube", wo er („glimpflich") verhört wird,[70] erhält er nebenbei Einblicke in die Registratur der Wachdienste und ersinnt eine Möglichkeit, sich ihr (im einfachen Mittel seiner Namenskarte) zu entziehen.[71] D. h. er praktiziert nun im Rahmen des Besatzungsregimes von Vitry-en-Artois, was sein imaginäres Alter Ego gegen das moderne soziale Gefüge en gros betreibt. Das erste Realexperiment mit dieser Form der Widersetzlichkeit bringt ihn mit der einheimischen Bevölkerung ins Gespräch, wobei ihn besonders ein „dunkle[s]", offenkundig schlecht angesehenes „Mädchen" interessiert.[72]

In der *siebten* Sequenz schildert der Wachsoldat die Fortführung seines Entzugs-Experiments als Verwandlung eines „gauklerische[n] Nachtstück[s] in Wirklichkeit". Seinen emotionalen Höhepunkt erreicht es, als er anlässlich einer zufälligen Begegnung mit einem Offizier als seinen Namen den seines Alter Ego angibt und damit durchkommt.[73] Die Leserin wird überdies Zeugin eines Gerichts-Traums, in dem Wachsoldaten- und Tabe-Ego (und in der Figur des Richters ein örtlicher Vorgesetzter und der Vater) fusionieren.[74] Als entscheidender „Zeuge" wird „der modernste Mensch der Welt" erwartet, in dessen Namen („TRABMOS") die Leserin ein Ananym des Namens des Verfassers (Student, Soldat, geboren 1923) erkennen kann; es erweist sich, dass „wir []alle" dieser

64 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 45, S. 47 und S. 50.
65 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 52.
66 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 60–61.
67 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. S. 62–63 und S. 66–69.
68 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 66, S. 68 und S. 69–70.
69 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 70–71.
70 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 73–74.
71 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 75–76 und S. 81–82.
72 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 78–79.
73 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 83 und S. 94–95.
74 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 84–89.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

erwartete Zeuge sind.[75] Ausgangs der Sequenz lässt der Wachsoldat die Leserin wissen, dass das Entzugs-Experiment eine „Entscheidung fordert[]", konstatiert „[d]ie Stunde der Aktion" und macht sich deswegen auf den Weg zum örtlichen Kneipenwirt, den er gleich zum „Maître" erklärt.[76]

In der *achten* (und letzten) Sequenz lernt die Leserin, dass die Entscheidung, die der Wachsoldat getroffen hat, ihn in die Kreise der örtlichen Résistance führt.[77] Dort begegnet er dem interessanten ‚dunklen Mädchen' („Rolande") wieder, das wenig später mit ihm, wie in der vorangegangenen Imagerie Eve mit Tabe, Liebe macht, dem er als seinen Namen den des Alter Ego angibt und mit dem er sich, anders als Tabe mit Eve, in einer Art echter Unschuld verbinden will. Währenddessen wird er aber von Kräften des Besatzungsregimes („Stahlhelme, Koppelschlösser") „verhaftet".[78]

IV.

Der *Einfall*, der Sombarts *Capriccio Nr. 1* zugrunde liegt, betrifft einen durch Herkunft – die väterliche Studierstube und den mütterlichen Salon – mit den Absehbarkeiten der modernen Entwicklung und Lebensform Vertrauten in Gestalt der soldatischen Lebensweise, in die der deutsche Angriffskrieg ihn versetzt hat. Dem Gewinn an Distanz zur vertrauten Welt, den ihm die Teilhabe am Besatzungsregime ermöglicht, korrespondiert, wie Sombarts *Wachsoldat* zeigt, ein Selbstverlust, der so fundamental ist, dass es zu seiner Kompensation der Flucht in eine juvenile *Laune* – die Imagerie des Königs der Bettler und Gauner (*Tabe*) – bedarf. Der Wachsoldat und Tabe, Ego und Alter Ego, bilden die Trägerschaft der *Sprünge* durch Zeit und Raum, mittels deren Sombart die drei Lebenswelten des Militärs, des Salons und der Studierstube ineinander übergehen lässt – wobei uns ebenso sehr die Unterschiede wie die in *Plänen konsequenter Widersetzlichkeit* kulminierenden Ähnlichkeiten zwischen beiden interessieren müssen.

Der markantaste Unterschied ist, dass der Wachsoldat nicht mit dem modernen sozialen Mechanismus en gros, sondern mit dem deutschen Regime der Normdurchsetzung en détail bricht. Er ist keine ausdrückliche *Herrennatur*, insofern er anders als Tabe von der Welt der *Werkstätten* weiß; er bemerkt allerdings eine *gattungs*mäßige Differenz zwischen sich und dem hypnotisch-autoritär orientierten Teil des Besatzungspersonals. Er liebt die echte Unschuld, wo der König der Bettler und Gauner sie verkennt (und kann sich doch von dessen Namen nicht lossagen). Er hat den Zusammenbruch der Lehre von der Solidarität mit *jedem* Rebellen, dem es ernst ist, imaginativ erlebt und entscheidet sich vor diesem Hintergrund für die Solidarität mit den *konkreten* Rebellen des

75 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 87 und S. 89. Den Namen „Trabmos" hatte er bereits im Zuge einer der Imagerien des Wachsoldaten Tabe eingeführt, als dieser sich mit dem Mädchen Eve als ein Grenzfall „bürgerlicher Lebensform" einrichtete. Dort war es der Name einer imaginären Existenz, die er in die öffentlichen Register, aus denen er die eigene gerade verschwinden ließ, einzusetzen sich vornahm (Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 52 und S. 55–56).

76 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 95–96.

77 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 102–105.

78 Sombart. *Capriccio Nr. 1*, S. 102 und S. 108–109.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

Pays Minier. So wird der Wachsoldat, während Tabe vom Aktivwerden spricht, damit aber bloß Verschwinden meint (und diese Absicht, indem er immerzu von ihr spricht, tätig konterkariert), wirklich aktiv. Allerdings wird er, kaum hat die Stunde der Aktion begonnen, ertappt – so dass am Ende die absehbare Zukunft des Tatredners Tabe, der zwar an seinem hochfliegenden Plan scheitert, aber nicht tiefer fällt als in den bergenden Schoß des Salons, erfreulicher sein könnte als die des Wachsoldaten, der die Fehler Tabes nicht begangen hat. Was daraus folgt, überlässt Sombart der Leserin, die sich als Klärungshilfe die Frage vorlegen kann, *wem* sein Wachsoldat die Vorgänge berichten mag: einem Mitgefangenem vor der Hinrichtung; seinem Schöpfer; oder vielleicht, davongekommen, einer bestimmten späteren Bekanntschaft?

Unverkennbar spannt Sombart 1947 in Einklang mit der Kunstlehre des Capriccio ein Szenario von *Unbestimmtheit* und *Mehrdeutigkeit* aus; allerdings hat der Roman kaum Worte für das *Unterdrückte*, erst durch dessen Andeutung ein Capriccio *politische* Produktivität entfaltet: Das soziologische Bewusstsein materialisiert sich, wenn wir von Skizzen zu den Tonalitäten des Besatzungsregimes und des Salons absehen, lediglich in einem unbestimmten, über die Idee der *Macht der Registratur* hinaus nicht ausgeführten Bild eines *großen Mechanismus*, dem man sich kaum entziehen kann. Dabei hat Sombart die Pointe für sich, dass die Anzeige der soziologischen Defizienz dieses Bildes Teil des Capriccios selbst ist.

Für uns ist wegen des Mitspaziergängers, den wir für Sombart vorgesehen haben, besonders interessant, dass er die Anzeige einem jüdischen Professor, den das urbane Alter Ego des Wachsoldaten ‚zufällig' verfolgt, anvertraut: Dessen Hinweis, dass Tabe mangels soziologischen Bewusstseins vom Problem der Tugend nichts wisse, ähnelt in bemerkenswerter Weise Salomons Volte gegen Schmitt, dessen Freund-Feind-Unterscheidung lenke von der Untersuchung sozialer Prozesse ab und hindere so die Arbeit an der Frage des echten oder falschen politischen Bewusstseins. Als *Capriccio Nr. 1* erscheint, unterrichtet Salomon die Soziologie bereits nicht mehr an der *Hochschule für Politik*, sondern in New York; d. h. ihn unterscheidet vom Gesprächspartner des Königs der Gauner und Bettler neben der Generationslage auch der Blickwinkel des Exils.

Wenn wir einem Aufsatz Salomons folgen, den er im Jahr, als Sombart Soldat wird, in der Hauszeitschrift der New Yorker *New School für Social Research* veröffentlicht, liegt dem sozialen Mechanismus, dem Sombarts Wachsoldat sich konsequent zu widersetzen sucht, eine „Spannung zwischen den erworbenen Rechten zweier militärischer Gruppierungen", die in Opposition gegen die demokratische Einrichtung einer „Einheit von Recht und Politik" im Nachkriegsdeutschland sich einander verbunden haben, zugrunde:[79] *(1)* den durch die Niederlage im Ersten Weltkrieg gefährdeten amtlichen Ansprüchen und ökonomischen Interessen der Spitzen der traditionellen, „semifeudal" orientierten Armee;[80] *(2)* dem durch die Selbstverklärung zur „Herrenrasse" (und Schmitts Lehre von Freund und Feind) gedeckten Anspruch der Nazi-Partei, auf dem Boden eines durch „Retribalisierung der Gesellschaft" restituierten „Naturzustand[s]"

79 Salomon. Soldatischer Geist und Nazi-Militarismus, S. 25 und S. 24.
80 Salomon. Soldatischer Geist und Nazi-Militarismus, S. 22–23.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

eigene „Überlegenheit und Einzigartigkeit durchzusetzen und zu verifizieren".[81] Beide militärischen Gruppierungen partizipieren auf eigene Weise an den gesteigerten technologischen Kapazitäten der Epoche, die in der Imagerie des Wachsoldaten ohne nennenswerten darstellerischen Aufwand als Grundproblem identifiziert werden. Während sie in der Armee einen Professionalisierungsschub ausgelöst und eine „Elite bestens ausgebildeter Spezialisten" („Armee von Ingenieuren und technischen Experten") hervorgebracht haben, die im Ersten Weltkrieg die „Interdependenzen" der eigenen militärischen „Leistungsfähigkeit" und derjenigen der „industriellen Welt" kennengelernt haben und deswegen strikte staatliche Planung zu schätzen wissen,[82] verwandelt die Nazi-Partei den deutschen Staat sich an, indem sie auf allen erreichbaren Ebenen eine *Erziehungs*technik kultiviert, die Bewährung vor allem an „Disziplin und Gehorsam" (nebst „Opferbereitschaft und Loyalität") knüpft.[83] Die Entscheidung des Wachsoldaten für die Rebellen des Pays Minier dagegen lässt sich als eine Wette auf den Satz verstehen, dass „militärische und bürgerliche Tugenden im Grunde zwei Aspekte menschlicher Tugendhaftigkeit" sind, d. h. als eine Entscheidung im „Bewusstsein des Ineinanderwirkens von Dienst und Freiheit" („Hingabe an das Recht und eine gerechte Sache"), das traditionell die Armeen *demokratisch* verfasster Gemeinwesen kennzeichnet.[84]

Allerdings bleiben aus Sicht der Leserin, weil Sombart diese Entscheidung – entsprechend den Formprinzipien der Gattung Capriccio – unvermittelt aus einem (Gerichts-) Traum (der in einer demokratischen Groteske sein Ende findet) hervorspringen lässt, alle Bewusstseinsgründe, die sie anleiten mögen, hinter einem Wald von Symbolen verborgen. Für den Leser Schmitt waren, wie wir gesehen haben, diese Bewusstseinsgründe ohnehin nicht entscheidend; entscheidend war, dass die Entscheidung des Wachsoldaten (für *hilflose Subjektivität*) seinen Anspruch echten politischen Verhaltens nicht erfüllte – während er in Einklang mit dem (kriegs-)völkerrechtlichen Corollarium seiner Lektürenotiz zu *Capriccio Nr. 1* dem imaginären Alter Ego immerhin zugutehalten könnte, dass es womöglich mit dem rechten Existenzminimum zugleich das *ius ad bellum* des Einzelnen hätte entdecken können.

Die Selbstanzeige der soziologischen Defizienz des Einfalls, der in *Capriccio Nr. 1* und seinen losen Enden zum Ausdruck kommt, hat eine weitere Facette. Zwar lässt Sombart, wie wir gesehen haben, seinen Wachsoldaten gelegentlich berichten, in welchen *Rang* –

81 Salomon. Soldatischer Geist und Nazi-Militarismus, S. 25 und S. 29–30.

82 Salomon. Soldatischer Geist und Nazi-Militarismus, S. 23–24.

83 Salomon. Soldatischer Geist und Nazi-Militarismus, S. 27.

84 Salomon. Soldatischer Geist und Nazi-Militarismus, S. 33 und S. 36. Im Zuge seiner Überlegungen zur Qualität der Armeen demokratischer Gemeinwesen erwähnt Salomon zu Zwecken der Kontrastierung Werner Sombarts Studie *Händler und Helden* (Sombart, Werner. 1915. *Händler und Helden.* München, Leipzig: Duncker & Humblot). Er bezeichnet sie als „oberflächlich[]" und „romantisch verklärt[]" und kritisiert, dass Sombart die „bürgerliche Gesellschaft" auf eine „rein ökonomische Klassengesellschaft" reduziere (Salomon. Soldatischer Geist und Nazi-Militarismus, S. 34–35). Vgl. Sombart, Nicolaus. 1966/1987. Werner Sombart. Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert. In *Nachdenken über Deutschland. Vom Historismus zur Psychoanalyse.* München, Zürich: Piper, S. 14–21.

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2

den eines *Abenteurers* – er sich im Zuge seiner Imagerie konsequenter Widersetzlichkeit *einfühlte*; aber die Überlegung, was das Ergebnis einer der Vergangenheitsform dieses Berichts korrespondierenden ranglichen Revision in der Zeit zwischen Verhaftung und Bericht gewesen sein mag, bleibt der Leserin überlassen.

Salomon zufolge handelt es sich bei solchen *Abenteuern der Imagination*, wie Sombart seinen Wachsoldaten eines unternehmen lässt, um „radikale" Variationen einer prägnanten modernen Lebensform, nämlich der von *Intellektuellen*: Größen der „Sinnstiftung", deren Wille zum „individuelle[n] Gesetz" sie hin und wieder veranlasst, „Intelligible[s]" und „Irrationale[s]" in eins zu setzen.[85] Aus dem Spektrum der exemplarischen Ausprägungen dieses „sozialen Grenzfall[s]", die Salomon Cervantes' *Don Quijote* abliest, finden sich in *Capriccio Nr. 1* Impressionen *(1)* des „*Abenteurers des Geistes*", der sich zur sozialen Ordnung en gros als „Ketzer" verhält (Tabes Plan), *(2)* des „*Abenteurers der Revolution*",[86] der sich „der Sphäre der sozialen Tat zuwende[t]", und *(3)* des „*Abenteurers* der *Liebe*",[87] der in deren Objekt die „regulative Idee eines Lebens in der Vollkommenheit" und auf diesem Umweg „sich selbst" liebt[88] (die beiden Seiten der Idee des Wachsoldaten). Hingegen findet sich nichts über *(4)* den „*Abenteurer im Geiste*", der als „genuine[r] Philosoph" dem „Mysterium des Ganzen in Kategorien der menschlichen Vernunft" auf die Spur geht.[89]

Wir können also vermuten, dass Salomon einen Mitspaziergänger Sombart angesichts der ranglichen Leere, die die letztliche Verhaftung seines Wachsoldaten dort lässt, wo zuvor der Ketzer-, der Revolutions- und der Liebes-Abenteurer sich versuchten, auf die nicht ausgeschöpften literarischen Potenziale der Sozialfigur des Philosophen-Abenteurers hingewiesen hätte.

V.

In den Jahren nach *Capriccio Nr. 1* tastete Sombart sich zunächst an eine nicht besonders abenteuerliche Ausprägung der modernen Lebensform des Intellektuellen heran: die des an Universitäten eingeübten Berufs der (soziologischen) Wissenschaft. Dabei beschäftigte er sich, wie wir der aus der Dissertation hervorgegangenen, 1955 im *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* publizierten Schrift *Vom Ursprung der Geschichtssoziologie* entnehmen können, tatsächlich mit der Sozialfigur des Philosophen-Abenteurers, die im Roman fehlt.[90] Sein Versuch mit der akademischen Soziologie bedeutete allerdings keineswegs, dass Sombart die artistischen Mittel, deren er sich seinerzeit bedient hatte,

85 Salomon. Don Quijotes soziale Mission, S. 228.
86 Salomon. Don Quijotes soziale Mission, S. 228–229; Hervorhebungen von mir/PG.
87 Salomon. Don Quijotes soziale Mission, S. 229; Hervorhebung von mir/PG.
88 Salomon. Don Quijotes soziale Mission, S. 242; Hervorhebung von mir/PG.
89 Salomon. Don Quijotes soziale Mission, S. 228–229; Hervorhebung von mir/PG.
90 Allerdings legt Sombart Wert darauf, dass seine Protagonisten nicht bewusst als „Abenteurer" agierten, vielmehr ihre außeralltägliche Praxis die Materialisation des Geschichtlichen selbstabbilde: „das Abenteuerliche einer außerordentlichen Umbruchsperiode", die „eine ganze Generation ins Abenteuer [ge]st[o]ß[en]" habe (Sombart. Vom Ursprung der Geschichtssoziologie, S. 470).

© 2024, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-12081-4 - ISBN E-Book: 978-3-447-39464-2